

**Martin brachte Marthas Mutter, Susanne Möglich mit zu sich nach Hause. Er wollte die beiden Frauen miteinander versöhnen und wurde zum Dank dafür zur Angriffsfläche seiner angehenden Schwiegermutter.**

**Diese schilderte ihm gerade in einem langen Vortrag, wieso sie sich nicht mit ihm und Martha freuen kann. Susannes erstes Telefonat mit dem Psychologen und dessen abweisende Reaktion auf sie und Martha, spielte dabei eine entscheidende Rolle. Wir befinden uns am Ende der Misstrauensbekundung ...**

„... Um ehrlich zu sein, wundert es mich, wie vertraut du mit ihm sprichst, Martha. Ich wette, er hat dich auch erst einmal wie Dreck behandelt, bevor er deine wahren Qualitäten entdeckte, oder?“

Martha zog hilflos die Schultern in die Höhe. „Ja, das hat er!, seufzte sie traurig und war schlagartig wieder die verlorene, verratene Frau vom Vortag. - War es wirklich erst ein Tag her, dass Martin wieder in ihr Leben getreten war? Konnte das sein? Und hatte sie tatsächlich direkt und ohne Zweifel mit Ja auf seinen Antrag geantwortet? Ohne überhaupt zu wissen, wieso er seine Meinung geändert hatte, was er auf einmal an ihr so liebenswert fand?

Martin sah die Zweifel in dem Blick seiner Verlobten, die ihn gerade gedankenverloren musterte. Nun war er es, der panisch wurde und Angst bekam, diese schreckliche Frau Möglich könne Marthas Misstrauen von Neuem entfachen.

Er räusperte sich, dann setzte er zu einer Erklärung an, die er dummerweise nicht wirklich fand:

„Ich, äh, ich, äh, ... ich ... - Ja, es stimmt: Ich war nicht nett zu Ihnen und zu Martha. Und das tut mir unsagbar leid. Ich kann mein Verhalten aber nicht mehr rückgängig machen, deshalb hatte ich mir tatsächlich überlegt, ob es überhaupt Sinn macht, den Kontakt zu Ihrer Tochter ein weiteres Mal herzustellen. Aber wissen Sie, wie schrecklich sich das anfühlt, wenn Ihnen klar wird, wie viel Ihnen die Person bedeutet, der Sie gerade ohne Bedenken das Herz gebrochen haben?

Ich meine, ich kannte Martha kaum, aber Sie und Ihr Anruf, Marthas Briefe im Vorfeld, das war nicht gerade das, was eine Frau in den Augen eines Mannes sonderlich attraktiv macht, das müssen Sie doch selbst erkennen, oder?“

Martha schrumpfte während dieser Rede von der Größe einer ausgewachsenen, circa einzweiundsiebzig Meter großen Frau zu der eines fünfjährigen Kindes zusammen. Sämtliche Luft und jede Form von Hoffnung wichen aus ihrem Körper, eine einzelne Träne lief über ihre Wange.

„Ich glaube, ich gehe jetzt lieber!“, hauchte sie kraftlos und schob sich an Martin vorbei, welcher nach wie vor im Rahmen der Wohnungstüre stand.

„Oh nein, du bleibst hier!“ Der Psychologe umklammerte die Verlobte mit seinen starken Armen und hielt sie krampfhaft fest. „Du hast Ja gesagt und zwar zu mir. Weil du mich liebst! Du kanntest mich von Anfang an besser als ich mich selbst, du kannst jetzt nicht mehr zurück. Ich brauche dich! Du hast mich mit deinem unscheinbar erscheinenden Liebesnetz eingefangen und musst jetzt mit

mir klarkommen. Ich lass dich nicht mehr los!“

Martha weinte und lachte zugleich, ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen. „Wieso kann das mit der Liebe eigentlich nie so laufen wie ich mir das wünsche?!“, jammerte sie traurig.

„Weil wir nicht in deiner verträumten Märchenwelt leben, sondern im Hier und Jetzt!“, antworteten Martin und Susanne wie im Chor.

„Aber, aber ... Warum denn nicht?“, schluchzte Martha, während sie wie ein lebloser Sack in Martins Armen hing. „Warum kann nicht einfach einmal alles schön sein? Wenigstens am Anfang?“

Martin zog die Schultern nach oben. „Ach Mensch, Martha, jetzt hör endlich auf, mit deinem naiven Getue. Du weißt doch ganz genau, dass jeder von uns im Laufe seines Lebens von seinen Mitmenschen einen riesigen Berg Ballast mitgegeben bekommt und schauen muss, wie er diesen nicht allzu oft seinen Mitmenschen aufbürdet. Ich habe es bei dir gemacht, ohne es zu wollen – ohne es zu merken, um genau zu sein!“

Die Psychologin stampfte trotzig mit dem Bein auf. „Ich merke es immer. Wieso die anderen nicht, hm?! Könnt ihr mir das mal sagen? Ihr macht es euch ganz schön leicht damit, dass ihr es auf einen schwachen Moment schiebt und das vor allem immer und immer wieder.“

Ich wette, du hattest schon mehr Freunde und Frauen in deinem Umfeld, die dich auf deine Oberflächlichkeit aufmerksam gemacht haben. Genauso wie ich dich, liebe Susanne, immer und immer wieder dazu ermutigt habe, deine Persönlichkeit weiterzuentwickeln, dich mehr um dich selbst zu kümmern. Und was davon hast du umgesetzt? - Und woher soll ich wissen, dass du mich morgen nicht wieder verlässt?“ Martha ruderte so lange wild mit den Armen in der Luft herum, bis Martin sie los ließ. Sie rannte den Flur hinunter und drückte auf den Knopf am Fahrstuhl. - *Bitte komm schnell*, flehte sie wortlos. *Bevor mich die Kraft verlässt und ich zu diesen beiden unsensiblen Menschen zurückkehre.*

In dem Moment, in dem das leise „Bing“ erklang und sich die Schiebetüren öffneten, fiel Martha ein, dass ihre Klamotten, Stift und Papier, der Laptop,... nach wie vor in Martins Wohnung waren. Entweder sie ließ diese hier und gab ihm somit die Möglichkeit, alles durchzulesen, was sie in letzter Zeit verfasst hatte oder sie ging noch einmal zurück ... Die Psychologin starrte die Türe an, die sich nun schon wieder schloss.

„Willst du das wirklich tun, Martha?“ Auf einmal stand Martin wieder neben ihr. Er klang traurig, kraftlos, leer.

„Was denn?“, krächzte sie heißer.

„Gehen.“

Sie nickte. „Ja, das will ich. Ich habe schon so viel Zeit in Menschen wie dich und Susanne investiert und was hat es gebracht, außer dass man mich zum Dank ständig in Frage gestellt hat?“

-Nichts! Gar nichts!“

Der Psychologe räusperte sich: „Das ist schade, dass du das so siehst. Ich hätte dir zuliebe nämlich gerne versucht, mich zu ändern.“

Martha schüttelte energisch den Kopf. „Verstehst du denn nicht, dass es dabei nicht um mich geht? Es geht um dich, um deine Person und um dein Leben. Du bist derjenige, der sich selbst im Weg steht und noch nicht einmal weiß, warum.“

„Aber du könntest mir doch sagen, wenn es wieder so weit ist und mir ein paar Tipps geben ...“ Nun flehte der erwachsene, gut aussehende Mann Martha förmlich an, aber diese blieb hart.

„Wärst du der erste, bei dem ich das versuche, wäre ich noch zuversichtlich, was diesen Vorschlag angeht, aber so ...- nein, das geht nicht. In zwei Tagen gefällt dir eine andere Frau besser. Eine, die nicht so hohe Erwartungen an dich hat und dann bist du weg.“

„Martha, jetzt hör mir bitte noch einmal zu.“ Martin hob den Kopf seiner Verlobten so an, dass sie ihm in die Augen blicken musste. „Du bist definitiv die Liebe meines Lebens und ich werde alles mir Mögliche tun, um dich glücklich zu machen.“

Du weißt genau, dass man nie etwas nur sich selbst zuliebe macht, sonst wärst du nicht Psychologin geworden. Für diesen Beruf braucht man andere Menschen. Und ich brauche dich! Also könntest du jetzt bitte wieder mit zurückkommen, ja? Auf Dauer wird es auf deinem Märchenplaneten doch auch einsam, oder?“

Martha nickte, ohne es zu wollen. Natürlich war sie einsam und natürlich sehnte sich jede Faser in ihr nach diesem Mann, der ihr zuliebe schon so viel von sich selbst verändert hatte ...

„Also gut!“, seufzte sie. „Aber ich kann jetzt nicht auch noch mit Susanne essen gehen, das schaffe ich heute beim besten Willen nicht. Ich will mit dir alleine sein!“

„Gut, dann ...“ setzte Martin an, schüttelte aber sofort den Kopf. „Es tut mir leid, aber das geht jetzt nicht. Ich habe sie mit dem Auto hierhin gebracht, das heißt, ich muss sie auch zurückfahren. Und ich lasse dich jetzt, in diesem Moment, ganz sicher nicht allein!“

Martha schob schmollend die Unterlippe nach vorne. „Wir zahlen ihr ein Taxi“, schlug sie vor und wusste, wie übel ihr Susanne diese Abfuhr nehmen würde. „Oder ... - oh man, so ein Mist. Warum musstest du sie denn auch mitbringen?“ Sie verdrehte genervt ihre braunen Augen.

„Ich hielt es für eine gute Idee. Außerdem hat sie mich die ganze Zeit über so ungläubig und kritisch gemustert, da dachte ich, sie würde mir eh nur dann glauben, wenn sie dich selbst hört und sieht. Sie hat echt ein Talent darin, einen zu verunsichern!“

Martha nickte. „Ja, das hat sie, nicht wahr? Ich dachte auch immer, ich sei ein armes, nichtssagendes Würmchen, wenn ich in ihrer Gegenwart den Mund aufmachte.“ ...